

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Moral für gebildete Jünglinge

### Buchhandlung der Großschen Erben

Halberstadt, 1794

VD18 13148818

#### IV. Pflichten gegen Andere.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-194907

ben — das Christenthum giebt mir Leben, und Sterben bringt mir Gewinn; länger zu leben, denke ich nicht ohne Unruhe, und doch weiß ich nicht, was ich wünschen soll, es ist schwer zu entscheiden, zwar wünschte ich den Tod um bey Christo zu seyn, aber eurentwegen ist es besser noch länger zu leben.)

#### IV. Pflichten gegen Andere.

§. 36.

Das allgemeine Gesetz heißt: Liebe deinen Nächsten als dich selbst (Matth. XXII. 39.) Die Menschenliebe überhaupt besteht in dem aufrichtigen und thätigen Wunsche, zum Wohl aller Menschen nach seinen Kräften beyzutragen; daß diese Neigung unsern Herzen natürlich ist, verrieth das innere Gefallen, womit wir andern, auch ohne Eigennuß dienen; wir billigen, wir ehren edle Gesinnungen und Handlungen, wenn wir auch nicht der Gegenstand derselben sind, wir fühlen selbst eine stille Wollust in dem Bewußtseyn, das Glück andrer, auch mit Aufopferung, befördert zu haben, es macht uns Freude, den Hungrigen zu speisen, dem Durstigen einen Laberrunk zu reichen, und die Thränen des leidenden Bruders abzutrocknen; nichts erregt im Gegentheile unsre Verachtung mehr, als Härte, Menschenfeindlichkeit, Eigennuß und Ungerechtigkeit, was beweist dies alles sonst, als daß Menschenliebe natürlicher Zug unsern Herzens ist. Den Menschenfreund belebt das innige Verlangen, Glück und Freude um sich her zu verbreiten, we-

der

der Eigennuz, noch Ehrgeiz und Selbstsucht machen seine Bemühungen für das Wohl der menschlichen Gesellschaft verdächtig; es ist keine weiche Aufwallung des Affectes, welche nicht ohne unangenehme Empfindungen Gegenstände des Mitleids sehen kan, und ihren Anblick wegzuschaffen sucht, sondern Gefühl der Pflicht, Wunsch Gott im Kleinen ähnlich zu werden, und in andrer Glück sein eignes zu finden; Weisheit und Klugheit leiten ihn stets, um die jedesmaligen Mittel zu treffen, die in Rücksicht auf seine Kräfte und die Bedürfnisse des Andern die anpassendsten sind; bald muß er durch Rath, bald durch hülfreiche Handlungen, bald durch sein Vermögen, durch Fürsprache, und in Fällen des allgemeinen Besten und der Noth selbst durch Aufopferung seines Lebens und seiner Gesundheit. Welcher Beruf kan edler, welches Geschäft seliger seyn, als jedes noch so kleine Talent zum Vortheil der menschlichen Gesellschaft anzulegen.

## §. 37.

Wahre Menschenliebe fordert 1) Gerechtigkeit; oder die Tugend, jedem zu lassen, worauf er ein gegründetes Recht hat, ihm sein Eigenthum zu gönnen, seine Rechte nicht zu kränken, und ihm alles das zu leisten, was er von uns zu fordern hat. (Röm. XIII. 7. 8. Gebt jedem, was ihr ihm zu geben schuldig seyd, Steuern, Zoll, Achtung, Ehre, dem sie gebühren. Bleibt euch nichts schuldig, als die allgemeine Liebe, denn wer den andern liebt,

S 2

wird

wird auch alle Pflichten gegen ihn beobachten.) Mein heist in der Moral, was ich von der Natur besitze, was ich meinem Fleiß verdanke, und was der andre mir abgetreten hat. Die Rechte des andern werden gekränkt, wenn ich ihn entweder ganz derselben beraube, oder am Gebrauch und der Ausübung derselben hindere. Dem andern seinen verdienten bewilligten Lohn, oder ein anvertrautes Gut, oder sein gesundes Eigenthum zurückhalten, desgleichen den zugesügten Schaden nicht ersetzen, sich endlich seiner Gutmüthigkeit bedienen, um ihn zu berücken, streitet wider die Grundsätze der Gerechtigkeit. Billigkeit, wovon das dürftige Naturrecht nichts weiß, fodert Verzichtthung auf unsre Rechte, so bald eine höhere Pflicht eintritt. Neid oder Mißvergnügen über fremdes Glück, das uns nicht schädlich ist, erstickt alle Menschenliebe, verleitet zu Ungerechtigkeiten, und Feindschaften, und straft sich selbst durch Unruhe und Mißbehagen. Wenn der Neidische überlegte, daß er sein eigener Feind, und der Störhrer seiner Zufriedenheit ist, daß das glänzendste Loos, was er sich gern zuwenden möchte, in der Nähe verliert, und wie jede Lage des Lebens, sein Unangenehmes hat, daß endlich jeder Mensch seines Glücks Schöpfer durch Gnügsamkeit werden kan, so würde er sich leicht von seiner niedrigen Leidenschaft heilen können.

2) Aufrichtigkeit.

§. 38.

Oder die Gewohnheit, sich seinen innern Gesinnungen gemäß auch äußerlich zu betragen. Jeder Mensch muß dem andern so nützlich als möglich zu werden suchen, damit andre nun wissen, was sie sich von ihm zu versprechen haben, so muß er seinen Character immer ganz offen und ohne Maske zeigen, Aufrichtigkeit ist außerdem die Grundlage des guten Rahmens, und des Lobspruchs eines ehrlichen Mannes; beydes unser Glück, als das Wohl der menschlichen Gesellschaft verbinden also zur Aufrichtigkeit. Die Fehler, welche dieser Tugend entgegen stehen, heißen Betrug, Schmeicheley und Lügenhaftigkeit. Betrug ist ein vorsätzliches äußerliches Verhalten, wodurch der andre einen gewissen Schaden leidet, Schmeicheley ist die Fertigkeit andre wider seine Ueberzeugung zu loben, um dadurch gewisse Vortheile zu erhalten, sie entsteht meist aus niedrigem Eigennus, oder aus einem bösen Herzen, um den andern desto sicherer in gewisse Schlingen zu verführen, bey vielen auch aus Einfalt, Gewohnheit, und kriechender Höflichkeit; bey Klugen erregt sie Unwillen, Verachtung und Mißtrauen, bey dem Einfältigen Stolz, nährt seine schiefen Begriffe von Ehre, und bestärkt ihn in seinen Fehlern. Wer immer nach edlen Grundsätzen zu handeln sucht, auf Menschenlob nicht Rücksicht nimt, und kein Tribunal erkennt, vor welchem er seine Handlungen abwägt,

als sein eignes Gewissen, der darf nicht zu den elenden Künsten der Schmeicheley seine Zuflucht nehmen. Lügen sind allemal unrecht, sie mögen nun eigentlich mit dem Vorsatz geschehen, andre zu täuschen, oder aus einer üblen Art zu scherzen; aus Leichtsinne und Gewohnheit fließen, und schaden uns fern guten Nahmen; sich auf Kosten eines andern zu belustigen, und ihm etwas aufzuhetzen, ist eigentliche Beleidigung, wirft ein verhaßtes Licht auf den Charakter, erweckt Feindschaften und den gerechten Unwillen des Rechtschafnen und Klugen. Nur 2 Fälle sind gedentbar, wo es erlaubt seyn kan, die Wahrheit zu verschweigen, entweder, wenn der andre kein Recht hat, eine gerade Erklärung zu fordern, zu erwarten. Oder wenn durch Verschweigung der Wahrheit ein grosser Schaden verhütet, oder ein wichtiger Nutzen erreicht werden könnte; dann ist es erlaubt zu schweigen, aber nicht zu lügen. Ich darf suchen auf eine gute Art los zu kommen, durch Zweydeutigkeiten einer graden Antwort auszuweichen, und so lange als möglich die Wahrheit zu verbergen; sollte der andre aber durchaus auf eine cathgorische Erklärung bringen, dann muß ich meinem guten Namen alles aufopfern, und so deutlich reden, wie die Sache wirklich ist, und daß dem andern kein Zweifel mehr übrig bleibt. Die Moralität der sogenannten Nothlügen läßt sich nach folgendem Maassstabe bestimmen: Man versteht darunter die Verschweigung der Wahrheit aus Furcht mir oder andern zu schaden, wenn die Wahrheit entdeckt würde. Hier lassen sich mehrere

zere Rücksichten denken; ob ich nehmlich dem Fragenden, oder mir, oder dem, den ich retten will, die stärkste Verbindlichkeit schuldig bin. Kan es Verhältnisse geben, wo ich mir oder meinem Freunde verbindlicher bin als dem Fragenden, dann ist es keine Sünde die Wahrheit zu verschweigen. Die Obrigkeit komt hier gar nicht in Betrachtung, so bald ich vor Gericht aufgefördert werde, die Wahrheit zu bekennen, dann ist jede Sreydeutigkeit, jede Nothlüge strafbar.

## 3) Ehrlichkeit.

§. 39.

Ehrlichkeit, oder die Tugend sein Wort zu halten, ist der erste Grundsatz des geselligen Verkehrs, das festeste Band der bürgerlichen Gesellschaft, und der wesentliche Charakter - Zug des guten Nahmens. Wer sein Wort nicht hält, zerstört den Plan seines Nächsten, der ganz anders entworfen worden wäre, wenn er nicht auf jenes Ehrlichkeit gerechnet hätte. Jedes versprochene Gut hört von dem Augenblick des Vertrags an auf, mein Eigenthum zu seyn; es über die bestimmte Zeit dem andern vorenthalten, läuft wider alle Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit, ausserdem kommt mein guter Name in Gefahr, ich kan dem Vorwurf oder Verdacht der Betrügerey nicht entgehen, das Zutrauen für die Zukunft ist geschwächt, und ich muß befürchten, daß andre sich gegen mich ähnliche Ungerechtigkeiten erlauben werden. Sollten

Unglücksfälle oder nicht vorhergesehene Umstände mich an der Erfüllung meines Versprechens hindern, so muß ich dem andern wenigstens von meinem guten Willen überzeugen, und sein Mitleidsgefühl auf eine anständige Art rege zu machen suchen, um aus Billigkeit etwas nachzugeben, was er nach der strengen Gerechtigkeit nicht dürfte. Sündliche Versprechen binden nicht, so wenig als Versprechen zu unmöglichen Dingen.

4) Sorge für das Leben, die Gesundheit, und das äussere Glück des Nächsten.

§. 40.

Die beyden ersten Pflichten verbieten nicht nur jede Art von Mord, er mag nun vorsätzlich, oder aus Uebereilung, durch schnell oder langsam wirkende Mittel geschehen, sondern sie verlangen auch, daß wir unsern Neben-Menschen in keine Lebens-Gefahr stürzen, ihn nicht kränken, zu keiner Ausschweifung verleiten, daß wir im Gegentheil seine Gesundheit auf alle Art befördern, ihn von einer unordentlichen Lebensart ablenken, und in Gefahren selbst mit Aufopferung unser's eigenen Lebens bespringen. (Matth. XII. 11. u. folgende). Wider die Sorge für den Wohlstand unser's Nächsten streitet nicht nur der förmliche Raub, sondern auch jede Art von feiner Betrügerey, wodurch ihm ein Theil seiner äussern Glückseligkeit entzogen wird. Es ist unrecht jemanden um seinen verdienten Lohn zu bringen oder seine Arbeit wider alle Ueberzeugung

gung

gung herabzusetzen, um ihn zu niedrigeren Bedingungen zu zwingen, sich der bedrängten Umstände des Andern zu bedienen, um etwas leichter an sich zu bringen, geborgte Sachen nicht zu gehöriger Zeit wiederzugeben, verursachten Schaden nicht ersetzen zu wollen, sich auf Kosten der Einfalt und Gutmüthigkeit zu bereichern, oder sich irgend einer List in den Geschäften und Verträgen des menschlichen Lebens zu bedienen, um auf die Ruinen des Glücks seines Neben = Menschen, sein eigenes zu gründen. Nichts schützt mehr für diesen Fehlern und macht die entgegen stehenden Tugenden leichter, als eine weise Haushaltung, wo Ausgaben und Einnahme immer in richtigem Verhältnisse stehen. Verminderung seiner Bedürfnisse, Entfernung von allem übertriebnen Luxus, und Fleiß in seinen Geschäften. Wer diese Tugenden sich eigen macht, das Schändliche und Uedle jeder Art von Betrug wohl überlegt, und überdies bedenkt, daß die geringste Entdeckung mit dem Verlust des guten Namens und öffentlicher Schande verknüpft ist, der wird nicht nur jedem geben und lassen, was ihm gehört, sondern sich auch zu den Tugenden der Billigkeit und Gutthätigkeit geneigter fühlen. —

### 5) Sorge für das moralische Glück des Andern.

§. 41.

Der Christ hat die Verbindlichkeit auf sich, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben: nun ist aber

§ 5

die

die Seele der edelste Gegenstand einer gereinigten Selbstliebe, daraus fließt die Pflicht, auf die Aufklärung des Verstandes und Vereblung des Herzens derer Menschen, mit denen wir in Verblindung stehen, alle Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu lenken. Der Menschenfreund sucht den Verstand seiner Neben-Menschen immer mehr aufzuhellen, ihn von lächerlichen und seine Ruhe trübenden Vorurtheilen zu befreien, und bis auf den Grad der Cultur zu erheben, welcher zu einem ruhigen und zufriedenen Leben so wesentlich ist; er löst ihnen Zweifel, tröstet sie in Unglücks-Fällen, begleitet seinen Unterricht mit Bescheidenheit und Klugheit, mildert seine Warnungen durch zärtliche Bitten, und bestrebt sich durch ein stilles Beyspiel der Weisheit und Tugend sein Leben zu einem Abdruck seiner Lehren zu machen; dies letztere ist der wesentlichste Theil der Sorge für die Moralität andrer Menschen: die Erfahrung spricht laut für die Gewalt und Kraft der Beyspiele, sie machen erst die Tugend anschaulich, geben unsern Vermahnungen Gewicht, und die feurigste Beredsamkeit macht nur einen flüchtigen oder widrigen Eindruck, wenn sie nicht durch das lehrreiche Beyspiel unterstützt wird. Nichts ist auf der andern Seite schädlicher, als gegebenes Aergerniß. Jede schlechte Handlung wird doppelt strafbar, so bald sie andre noch dazu verleitet. Es ist daher Pflicht, sein Betragen äusserst vorsichtig abzumessen. Viele Dinge können an sich erlaubt, oder nur relativ schlecht seyn, aber der Schwache stößt sich vielleicht daran, oder mache  
 sie

sie nach, ob gleich sein Gewissen sie für Unrecht er-  
 klärt, und dieser Gedanke, die Veranlassung zu  
 fremden wirklichen Sünden geworden zu seyn, kan  
 doch unmöglich angenehme Empfindungen erwecken.  
 Eigentliche Verführung zum Laster ist eines der  
 größten Verbrechen, dessen unselige Folgen bis in  
 die Ewigkeit fortlaufen, und durch keine Gewalt  
 aufgehhalten werden können. Es ist strafbar dem  
 andern sein Vermögen zu rauben, seine Ehre zu be-  
 schmutzen, aber es ist abscheulich, die Unschuld zu  
 vergiften, die Tugend des Schwachen zu ersticken,  
 Zweifelsucht und Irreligiosität in die Seele des  
 Wehrlosen auszustreuen, und ihm seine Ruhe, sei-  
 nen einzigen Trost, die Religion zu entreißen, wel-  
 che die dauerhafteste Grundlage der Zufriedenheit  
 ausmacht, und allein eine heitre Aussicht jenseit  
 des Grabes gewährt. Der Grad der Abscheulich-  
 keit dieses Lasters richtet sich theils nach dem Anse-  
 hen des Verführers, war dieses sehr groß, so läßt  
 sich vermuthen, daß es die Anzahl der Unglücklichen  
 durch ihn Verführten nicht weniger war, theils nach  
 denen mehr oder weniger ausgebreiteten Folgen,  
 theils endlich nach dem Grade der Unschuld und  
 Ueberlegungs-Fähigkeit der durch ihn Verführten.  
 Ein Verführer ist allemal ein Ungeheuer, das sich  
 and der Menschheit zur Schande lebt. Er findet  
 seine Wollust in dem Grade der Tugend; die Reli-  
 gion im Herzen der Unschuld wankend zu machen  
 ist ihm Beruf, mit verruchter Hand zertrümmert er die  
 schönsten Hofnungsvollste Blüten für die Menschheit,  
 hohnlächelnd triumphirt er über die unglücklichen  
 Schlacht-

Schlacht-

Schlachtopfer, und die herrlichsten Talente verschwendet er zu teuflischen Mänken, um sorglose Herzen in den Abgrund der Immoralität und Irreligiosität zu stürzen. Aber welche Einbildungskraft reicht hin, die Höllenqualen zu denken, die der Verführer in jenen entscheidenden Augenblicken des Lebens empfinden muß, wenn die Ewigkeit vor seinen Blicken tagt, und der Gedanke an alle die Unglücklichen, die durch ihn fielen, sich durch keine Zerstreuung mehr abweisen läßt, wenn Verzweiflung und Gewissensbisse ihn foltern, und keine Ausflucht ihm mehr übrig bleibt; und doch sind alles dies nur die Vorboten einer noch schrecklichern Ewigkeit.

6) Achtung für die Ehre und den guten Namen des Nächsten.

S. 42.

Die Menschenliebe fordert von jedem das Beste zu denken, so lange wir nicht offenbare Beweise vom Gegentheil haben, durchgängig die äußerlichen Zeichen der Achtung zu beweisen, dem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, niemanden Fehler anzudichten, üblen Nachrichten kein gefälliges Ohr zu leihen, viel weniger mit geschwägiger Zunge noch mehr auszubreiten, vielmehr allen Verleumdungen zu widerstehen, die Fehler des Nächsten zu verbergen, den vielleicht aus Ueberlegung gekränkten guten Namen des andern durch ein freyes öffentliches Bekenntniß seines Irrthums wider-

der.

berherzustellen, muthig die Ehre des Abwesenden zu vertheidigen, und nur alsdenn unsre gute Meynung herabzustimmen, wenn die Liebe zur Wahrheit und Tugend nicht länger mit ihr bestehen kan. Dem irrenden Bruder verächtlich begegnen, es ihn fühlen lassen, daß er sich vergangen hat, ist nur alsdenn erlaubt, wenn er auf keine andre Art gebessert werden kan, wenn Vorstellungen nichts fruchten, sein Ehrgefühl nicht mehr empfindlich genug ist, und eine niedrige Behandlung das einzige Mittel ist, was noch einige Hofnung verspricht. Scheltworte und Grobheiten sind jederzeit wider den Wohlstand, als wider die Menschenliebe; haben wir ein Recht, den andern zu tadeln, so sey der Tadel wahr, bescheiden, und von der Billigkeit und Freundschaft gemässigt. Verleumdung ist die unglückliche Fertigkeit dem Nächsten Fehler anzudichten, oder seinen Handlungen schlechte Absichten unterzuschreiben, wodurch ein verhafter Schein auf seinen Charakter geworfen wird. Sie ist in jedem Fall wider die Gerechtigkeit und allgemeine Menschenliebe, entsteht meist aus Rachsucht, Schaden = Freude, und andern niedern Leidenschaften, oder aus Unbesonnenheit und Mangel an Ueberlegung, zerstört die Ruhe und den guten Nahmen des Nächsten, läßt sich nie ganz wieder gut machen, und schadet sich endlich selbst am meisten, denn wie lange wird es dauern, und der Verleumder ist in seinem Creiße bekannt, verachtet und gebrandmarkt. —

## 7) Toleranz.

S. 43.

Es läßt sich ohne ein Wunder nicht erwarten, daß alle Menschen in Glaubens = Sachen völlig gleich denken sollten; Jeder urtheilt nach dem Maaß seiner Aufklärung; Autorität, Erziehung, Verbindungen und körperliche und äussere Lagen tragen das Ihrige dazu bey, diese Verschiedenheit zu erhalten und zu vermehren, und alle die Träume von einer allgemeinen Religion sind unreife Geburten einer verschrobnen Einbildungskraft. Der Menschen = Freund betrachtet diese zum Theil durch bürgerliche Verträge authorisirte Modificationen, über Gott zu denken, als natürliche Folge der Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes als weise Mittel, in der Hand der Vorsehung zu einem Zweck, wenn ihm gleich, wie bey vielen andern Dingen in der physischen und moralischen Welt der Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung nicht immer ganz plan in die Augen leuchtet. Er gewöhnt sich den Menschen nicht nach seinem Glauben, sondern nach seinen Handlungen zu schätzen, läßt jedem diejenige Vorstellungsart, wobey er die stärkste Beruhigung zu finden glaubt, ist auf seine eigne Einsicht mißtrauisch, und immer geneigt, sein System bey entstehenden Zweifeln außs neue zu prüfen, er unterrichtet sich von Andern Meinungen, findet, daß oft nur ein kleines Mißverständnis zum Grunde liegt, oder die Wahrheit aus einem andern Gesichtspunkte auch anders erscheint, worunter die Haupt-

Idee

Idee nichts leidet; er widerlegt mit Gründen, wenn er sich dazu berufen fühlt, vermeidet alles Bittere und Harte in seinem Ausdruck, ist liebreich und schonend, und gegen nichts empört sich mehr sein Herz, als gegen Verkezerung: er bedenkt, daß Irrthümer in Nebendingen noch keinen Einfluß auf praktische Leben haben, daß es grausam wäre, von Irrthümern des Verstandes auf ein böses Herz zu schließen, daß das irrende Gewissen Schonung und Mitleid verdient, und daß endlich dem einzelnen Menschen nach seinen Talenten, seiner Erziehung, und den Hülfsmitteln, die ihm möglich waren, sein Glaubens-System zu bilden, gewisse Irrthümer ganz unvermeidlich seyn mußten. Weit entfernt, den Irrenden zu verachten, zu kränken, oder ihm auf irgend eine Art wehe zu thun, überläßt er ihn seinem Gewissen, weiß nichts von anern, isten, und oxen, handelt selbst praktisch, sucht an Religions-Kenntnis immer mehr zu wachsen, und beweist durch sein Betragen, daß alle Menschen ohne Unterschied ihm als Brüder werth und theuer sind. (Luc. IX. 54 — 56.)

## 8) Friedfertigkeit.

§. 44.

Oder die Tugend, dem andern so wenig als möglich zu schaden, und lieber etwas aufzuopfern, um das gute Vernehmen nicht zu unterbrechen. (Matth. V. 9. Seelig sind die Friedfertigen, denn sie sind Gottes Kinder.) Das Gegentheil davon sind Beleidigungen, Zank, Gewaltthätigkeit, und Feind-

Feindschaft. Friedfertigkeit erfordert dem andern jederzeit das strengste Recht wiederfahren zu lassen, zuweilen nachzugeben, und mehr der Billigkeit zu folgen, Uebereilung, Schwachheiten und Fehler liebreich zu beurtheilen und zu tragen, mit Klugheit, und freundschaftlicher Schonung an ihrer Besserung zu arbeiten, so viel wie möglich Uebereinstimmung unserer Einsichten und Neigungen zu bewirken, und auch fremde Mißverständnisse zu verhüten und beyzulegen. Diese Tugenden werden durch die Vorstellungen sehr erleichtert werden, daß wir gleichfalls unendlich viel Auswüchse haben, die andern unangenehme Empfindungen verursachen, daß das Beyspiel Gottes uns vorleuchtet, der über Gute und Böse seine segenvolle Hand ausstreckt, endlich daß Friedfertigkeit zum ruhigen Genuß unsers äusserlichen Glücks unentbehrlich ist; besonders hüte man sich vor dem milzächtigen Grundsatz: andern nichts als schlimme Absichten zuzutrauen. Mißtrauen ist die Quelle der Feindschaft, und die Störerin unsrer eignen Zufriedenheit, man sey vorsichtig in seinem Ausdruck, unterdrücke die Ausbrüche aller Leidenschaften, besonders des Zorns, der oft durch sein ungestümes Feuer die festesten engsten Freundschaften in einem Augenblicke zerreißt.

---

9) Dank

## 9) Dankbarkeit.

§. 45.

Dankbarkeit ist die Neigung des Herzens, gegen Wohlthaten empfindlich zu seyn, eine der edelsten Tugenden, die nicht durch den Verdacht des Eigennuges herabgewürdigt wird, so wie es auf der andern Seite kein gröberes Laster, als Undankbarkeit giebt. Jeder Mensch fühlt schon in sich eine geheime Empfindung, nicht ohne lebhaftere Nahrung jeden Zuwachs seines Glücks zu betrachten; es ist unnatürlich, Wohlthaten zu empfangen, sie zu genießen und nicht auf den Geber zurückzublicken. Dankbarkeit ist allein das Mittel, uns der Liebe anderer Menschen, und ihrer fernern Unterstützung und Hülfsleistung würdig zu machen. Undankbarkeit erregt den gerechten Unwillen des andern, erstickt den menschenfreundlichen Hang zur Wohlthätigkeit, der ihn beselt, und wird die Veranlassung, daß sein Herz müde wird, gutthätig zu seyn, und daß eine Menge Bedürftiger, die einen Theil ihrer Glückseligkeit demselben verdankten, von nun an ihrem Schicksaal überlassen bleibt. Wahre Dankbarkeit verbindet zur höchsten Liebe, zur tiefsten Achtung, und zur thätigsten Bereitwilligkeit, in jedem Füllen, und aus allen Kräften seine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, so lange nicht andre höhere Pflichten eintreten, und die Erwartungen unsers Wohlthäters nicht ohne Beleidigung der Tugend und Redlichkeit erfüllt werden könnten. Auch gegen solche Personen, die bloß zufällig etwas zu un-

V. e. M.

H

ferm

ferm Glück beytragen, ist es Pflicht dankbar zu seyn, sie waren doch immer die Werkzeuge, deren sich die Vorsehung bediente, um uns irgend ein Gut zuzuwenden, und verdienen deshalb unsre Achtung und Liebe.

### 10) Wohlthätigkeit.

#### §. 46.

Sympathie oder Mit = Gefühl fremder Noth ist allen Menschen eigen und angebohren, doch so daß sie nicht allein durch Uebung, sondern auch durch Vorstellungen, selbst durch solche, die von der Selbstliebe hergenommen sind, gestärkt werden kan. In ihr hat die Gutthätigkeit, das Mitleid ihren Grund, die wildesten Nationen werden von ihr befelet, und nur die Furcht für Beleidigungen reizt sie zu Ungerechtigkeiten. Es hat nicht an Weltweisen gefehlt, die den Menschen zu einem höchst eigennützi- gen Wesen machen wollen, allein man hat ihren Trugschlüssen mit Recht Erfahrungen entgegenge- setzt. Sympathie gründet sich zum Theil schon auf den Bau des Körpers, wir fühlen den Schmerz selbst, wenn wir einer gefährlichen Operation zuse- hen, oder sie beschreiben hören, wir lachen unwill- kürlich, wenn ein Freund lächelt, ohne oft zu wissen warum, auch die Laune andrer hat viel an- steckendes, mit einem Wort, Sympathie ist das festeste Band, das die Menschen zusammenhält, von dem sich vielleicht kein Tyrann nie ganz losreis- sen konnte, aber immer nur ein blinder Instinkt, wel-

welcher der Leitung der Vernunft bedarf. Ausser dieser innern Aufforderung zur Wohlthätigkeit bekommt diese Pflicht noch mehr Verbindlichkeit durch die Betrachtung, daß sie der einzige Weg ist, unsere Dankbarkeit gegen Gott an den Tag zu legen, daß wir ihm dadurch ähnlich, und der uns anvertrauten Talente und Kräfte durch gemeinnützige Anwendung zum Wohl des Ganzen erst würdig werden, daß unsere Zufriedenheit durch das Bewußtseyn wächst, ein Werkzeug der Vorsehung zu seyn, recht viel Menschen glücklich zu machen, endlich daß Gutthätigkeit einst das Maaß unsrer künftigen Seeligkeit bestimmen wird. Die allgemeinen Charakter-Züge der Wohlthätigkeit sind: Freude über fremdes Glück, Mitgefühl gegen fremde Noth, und Beförderung des allgemeinen Wohlstandes durch Rath und That, insbesondere wird dazu erfordert, daß wir uns selbst immer mehr in Stand setzen, recht viel Glück und Heiterkeit in unserm Wirkungskreise zu verbreiten, daß wir des andern Bedürfnisse untersuchen, und unsre Hülfe zu rechter Zeit, am rechten Ort, und im rechten Maaße anbringen, nicht aus Eigennutz, oder um gesehen zu werden, sondern im Stillen, theils um dem Verdacht des Ehrgeitzes zu entgehen, theils um den Nothleidenden nicht schaamroth zu machen, aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, so reichlich, als unsre Umstände es verstaten, ohne sich jedoch zu erschöpfen, oder dem andern mehr zu schaden, als zu nützen, ohne Ansehen der Person, und Rücksicht auf Dank und Wiedervergeltung. Gegen-

stände der Wohlthätigkeit sind überhaupt alle Bedürftige besonders solche, mit denen wir in näherer Verbindung stehen, oder die am wenigsten bemerkt werden, vorzüglich auch die öffentlichen Anstalten zur Hemmung der Betteley und der Armuth. Meistest leicht und lieblos sind die gewöhnlichen Ausflüchte, um die Pflicht der Wohlthätigkeit von sich abzulehnen. Zu sagen, man sey selbst bedürftig, ist keine Entschuldigung, denn Gott verlangt von keinem mehr, als er thun kan, überdies giebt es ja mehrere Arten Gutes zu thun, nicht immer ist dem andern mit unserm Vermögen gebient, oft verlangt er Rath, Trost, Fürsprache, u. s. w. Eben so hart ist es, zu behaupten, daß andre unsere Wohlthaten nicht verdienen, denn niemand kan in einzelnen Fällen mit Gewisheit bestimmen, ob ein Armer, der unser Mitleid auffordert, desselben würdig sey oder nicht, und gesetzt auch, er wäre das letztere, so befördern wir wenigstens das gute Beyspiel, und werden Gott ähnlicher, der gleichfalls auch Unwürdigen Gutes thut.

II) Freundlichkeit, Höflichkeit, Gefälligkeit, als die wesentlichsten Tugenden im geselligen Verkehr.

§. 47.

Sich in die Einsamkeit zurückziehen, und gleich einem aus der menschlichen Gesellschaft verbannten zu leben, ist entweder Schwärmercy oder Folge eines gekränkten Stolzes, und vereitelter Hoffnungen,

gen, nicht selten Eigensinn, oft falsche Schaam und zu lebhaftes Gefühl seiner Mängel, meist aber ein eigener Hang zur Schwermuth, der in der Einsamkeit mehr Nahrung findet, und weniger unterbrochen wird, als in dem Geräusch des Geschäftvollen Lebens. Der Mensch ist zur Geselligkeit geboren, es ist ihm Bedürfnis in Verbindung mit mehreren Menschen zu leben, jede Freude durch Theilnehmung doppelt zu fühlen, und das Gewicht der Leiden durch Ausschüttung des Kammers zu erleichtern, es ist schwer, über eine gewisse Zeit die Seele in steter Spannung zu erhalten, und nicht im Umgange mit andern Erholung, und neue Stärkung zu suchen, Geselligkeit ist ausserdem ein wohlthätiges Verwahrungsmittel gegen mancherley Thorheiten, die in der Einsamkeit sich so leicht anhängen, und die einzige Quelle der so nöthigen Welt- und Menschenkenntnis, nicht zu erwehnen, daß alle Pflichten gegen den Nächsten allemal Verbindungen und Verhältnisse mit ihm voraussetzen, ohne welche sie sich entweder gar nicht, oder doch nicht auf die rechte Art ausüben lassen; daher ist es nicht blos erlaubt, Umgang zu suchen, es ist selbst Pflicht, aber man sey vorsichtig in der Auswahl desselben, verschwende nicht zu viel Zeit darauf, die andern Pflichten gewidmet seyn sollte, und suche alle die möglichen guten Zwecke dabey zu erreichen, d. h. man brauche ihn statt Erholung, und um seine Menschenkenntnis zu erweitern, endlich beobachte man die Gesetze, welche Menschenliebe und Wohlstand eingeführt haben, man sey freundlich, höflich

und gefällig. Freundlichkeit ist dem mürrischen Wesen entgegengesetzt, und besteht in der Geschicklichkeit seine Menschenliebe bey jeder Gelegenheit an den Tag zu legen, dem andern so wenig als möglich unangenehme Empfindungen zu machen, vielmehr sein Vergnügen zu befördern, und selbst dann wenn wir ihm wehe thun müssen, ihn doch durch die Art, wie wir uns dabey nehmen, zu überzeugen, daß wir dessen gern entübrigt wären, oder nur sein Glück zur Absicht haben. Höflichkeit ist eine gewisse Artigkeit des Betragens, welche der Menschenliebe und dem Wohlstande angemessen ist, Wohlstand heist die Art, wie man unter gesitteten Menschen seine Achtung und Liebe ausdrückt, gesittete Nationen sind solche, die ein gebildetes Gefühl des Schicklichen und Unschicklichen haben. Es giebt theils gewisse natürliche Gesetze des Wohlstandes, die unmittelbar aus der Menschenliebe fließen, theils gewisse willkührliche Zeichen, die durch Herkommen und Convention authorisirt sind: Höflichkeit hält das Mittel zwischen Grobheit, oder der Verletzung des Wohlstandes und der Ziererey, oder dem gesuchten Wohlstande, der auf einem falschen Geschmack beruht. Die Verbindlichkeit zur Höflichkeit überhaupt erhellet aus folgenden Ideen: wir können allein durch sie unsre Menschenliebe beweisen, sie verschafft uns Zuneigung, Unhöflichkeit aber erregt Unwillen, wie läßt es sich endlich erwarten, daß wir die schweren Pflichten des geselligen Lebens erfüllen werden, wenn uns diese kleinern schon zu drückend scheinen. Gefälligkeit endlich ist die Nei-

gung,

gung, die erlaubten Vergnügen Andern möglichst zu befördern, ihr mißvergnügetes Gemüth aufzuheitern, sich nach ihrem Willen in unschuldigen Dingen zu richten, immer auf die Personen, Umstände und die Gesetze des arrigen Betragens Rücksicht zu nehmen, und darnach seinen Ausdruck, und seine eigne Heiterkeit abzumessen. Scherze sind witzige Ausdrücke unsrer Gedanken, so lange sie unschuldig bleiben, und durch die Neben-Ideen, die sie enthalten, andern ein erlaubtes Vergnügen machen, sind sie wesentliches Erforderniß zum geselligen Umgang; platte niedrige schmutzige Einfälle welche den Grundsätzen der Moralität und des Wohlstandes zuwider laufen, ehrwürdige Dinge lächerlich machen, eine Bitterkeit gegen einzelne Personen enthalten, oder ins plumpe und pöbelhafte fallen, können nie entschuldigt werden. Ueberhaupt ist es Pflicht in Gesellschaft heiter zu seyn, um andre aufzuheitern, aber man hüte sich vor der Rolle des Lustigmachers. —

## 12) Freundschaft.

### §. 48.

Sie besteht in der gegenseitigen Hochachtung und Liebe tugendhafter Gemüther, welche durch Uebereinstimmung ihrer Neigungen, Vortheile und Absichten genauer mit einander vereinigt werden; ist sie zugleich das Bündniß der Wahrheit und Tugend, gründet sie sich auf Aufklärung des Verstandes, Güte des Herzens und angenehme Sitten,  
wird

wird sie durch Gleichheit des Alters, der Erziehung und Lebensart noch mehr befestigt, so entsteht daraus das edelste festeste Band. Freundschaft hat einen grossen Werth, an ihrer Seite sein Glück zu fühlen, in ihren Schoos seinen Kummer niederzulegen, macht das Leben schön und erträglich. Ein tugendhafter Freund ist das erhabenste Geschenk der Vorsehung, seine Liebe ist unser Stolz, seine Achtung Empfehlung für unser Herz, gütig bessert er meine Fehler, uneigennützig unterstützt er mich in meinen Unternehmungen, er ist der empfindlichste in meinem Glück, der theilnehmendste im Unglück, seinem edlen Herzen darf ich sicher alles vertrauen, was mich die Klugheit der übrigen Welt zu verhüllen heist, mit einem Wort er ist der Schutzengel, an dessen Hand ich heiter und ruhig durch alle Labyrinth des Lebens gehen kan. So mancher Jüngling, der sich verirrt, wurde von der Freundschaft wieder zurückgeführt, so manches Herz, das auf der Bahn der Tugend zu wanken anfing, ging muthiger und standhafter an ihrer Hand, und wie langsam würden wir oft zu dem Ziel unsrer Wohlfarth gelangen, wenn die Vorsehung uns nicht einen treuen Freund zum Gefährten beygesellte, der mit zärtlicher Aufmerksamkeit jeden unsrer Schritte beobachtet, die kleinste Verirrung durch weisen liebevollen Tadel ahndet, und uns sicher bis in das Alter des festen männlichen Charakters geleitet? Was kann wohl noch wünschenswerther seyn, als ein tugendhafter Freund! es ist Pflicht, sich dieses Glücks würdig zu machen;

Nur

Nur derjenige hat gerechte Ansprüche auf Freundschaft, der mit einem guten empfindlichen Herzen, einen feinen und richtigen Verstand verbindet, der mit der Würde der Tugend die Anmuth des Wohlstandes, und mit den Schätzen der Wissenschaften die Schätze der Religion vereinigt, wer selbst keine Verdienste hat, selbst nicht edel denkt, weder seinen Verstand noch seine Sitten bildet, darf nicht hoffen, daß ein Herz, welches alle diese Eigenschaften besitzt, sich an ihn anschließen wird. Tugend und angenehme Sitten, gereinigter Geschmack und Talente des Geistes sind die Grundlage der Freundschaft. Haben wir aber einen lebenswürdigen Freund gefunden, so müssen wir alles aufbieten, ihn zu erhalten, müssen ihm die uneigennützigste Liebe und Dankbarkeit beweisen, und Geduld mit seinen Fehlern haben, denn das beste Herz hat Schwächen der Erziehung und des Temperaments, diese muß man dulden, mildern, und unter den vielen rühmlichen Eigenschaften seines Freundes aus den Augen verlieren. Offenheit, Vertraulichkeit und Verschwiegenheit sind wesentliche Stücke der Freundschaft; Rückhalt erregt Kälte, und ein einmal verrathenes Geheimnis kehrt nie wieder in das vorige Dunkel zurück, welches dasselbe den Augen des Publicums verhüllte; man sey dienstfertig, ohne seinen Freund durch zu viele Wohlthaten zu beschämen, und es ihn fühlen zu lassen, daß wir mehr geben können, als seine Empfindlichkeit nicht annehmen darf; man hüte sich für Ueberspannungen in der Freundschaft, Enthusiasmus erkaltet bald

V. e. M. und

und Empfindeley ist Selbstbetrug; endlich man lerne aufopfern, und suche durch den Umgang mit klugen und redlichen Freunden immer weiser und besser zu werden. Wer der Freundschaft kein Vorurtheil aufopfern, keinen Fehler, den sie rügt, ablegen, keine Aufforderung zur Pflicht, weil sie vielleicht unsre Eigenliebe kränkt, dankbar von ihr annehmen will, der ist nicht zur Freundschaft gefaßt, und hat bey allen übrigen Verdiensten nicht jenes edle Mißtrauen gegen sich selbst, welches das Herz für die Lehren der bessernden Freundschaft erst empfänglich macht. —

### 13) Von geheimen Verbindungen.

§. 49.

Kein Zeitalter war so fruchtbar an geheimen Gesellschaften, als das gegenwärtige; schon längst waren sie ein Gegenstand des Moralisten, den alles interessirt, was auf gebildete Menschen Einfluß hat, und dieses Interesse mußte durch die sonderbaren Entdeckungen, die von aufmerkamen Forschern zeitlich gemacht worden sind, noch höher steigen. Es lassen sich verschiedene Zwecke dieser Verbindungen denken, entweder politische, und dann gehören sie nicht in die Sittenlehre, oder religiöse und moralische. — Es ist unleugbar, daß einige schwärmerische Köpfe von einer allgemeinen Religion träumten, und diese nicht besser als durch geheime Gesellschaften einzuführen glaubten; offenbar wäre dieser Plan, wenn er je ausgeführt werden könnte, das beste Mittel, um

um

um alle Denkfreyheit zu ersticken. Handeln macht den Christen, nicht Spekulation, die oft so wenig Einfluß auf das thätige Leben hat; bey andern liegt Catholizismus zum Grunde, und diese sind um so gefährlicher, weil die alten Zeiten der Barbarey und des päpstlichen Aberglaubens das Ziel sind, worauf sie abzielen. Eine andre Classe beschäftigt sich mit metaphysisch = theosophischen Gegenständen, setzt Wissenschaften und Gebrauch der gesunden Vernunft herab, empfiehlt Schwärmercy, und ein beschauliches Leben, zitiert Geister, und grübelt über dem Stein der Weisen, Universal-Medizinen, u. s. w. Das lächerlichste dabey ist, daß Leute ohne alle Kenntniß von Chemie und Heilkunde sich an den Schmelztiegel und menschliche Körper wagen, und durch Beten, Fasten und Beschwörungen das zu ersetzen suchen, was ihnen an gründlichen Einsichten mangelt. Zu den moralischen Verbindungen gehören alle, die auf Bildung des Charakters, Aufklärung des Verstandes, Beförderung der Thätigkeit, Menschenliebe und Hülfe unter den Gliedern so wohl, als den Menschen überhaupt arbeiten, und diese sind ohnstreitig die edelsten. Der Mensch hat einen eignen Trieb zu engen Sirkeln, und einen gewissen Hang zum Geheimnißvollen; ohnstreitig würde der Nutzen außerordentlich groß seyn, wenn Menschen = Kenner diese Anlagen, die in jedem Menschen schlummern, auf eine geschickte Art anwenden, um mehr verfeinerte Moral zu verbreiten; auch ist nicht zu leugnen, daß viele Gesellschaften diese Zwecke vorhaben, und zum

Theil auch erreichen; Menschen aus allen Classen, die in dem bürgerlichen Leben durch weite Klüfte abgefordert sind, werden hier vertraulich an einander gerückt, jeder theilt ohne Scheu seine reifen oder unreifen Ideen mit, die andern erweitern, bessern, sellen sie, und so entsteht Aufklärung in den Köpfen; die Tugenden der Menschenliebe, des gefälligen Umgangs, und der Wohlthätigkeit gedeihen hier desto leichter und schöner, weil die Verbindlichkeit dazu, als Mensch, überhaupt noch durch neue, die in der Gesellschaft ihren Grund haben, verstärkt werden. Geheimer Unterricht, vorgetragen in einem Kreise erprobter redlicher Männer, an einem Ort, wo alles zerstreuende entfernt ist, zu einer Zeit, wo das Verlangen darnach künstlich rege gemacht worden ist — dringt tiefer in die Seele, als dieselbe Wahrheit ohne den Schmuck des Lokalen, und unter andern Umständen. Es giebt endlich so wenig Gelegenheiten im menschlichen Leben, wo der Mensch auf eine ernste feyerliche Weise erschüttert wird, und geschieht es ja, so erregen die Gegenstände nur unangenehme und traurige Gefühle, oder er ist bloßer kalter Zuschauer: aber hier finden Sinne und Einbildungskraft ihre Nahrung, beyde werden lebhafter gerührt, und nach den gewöhnlichen Gesetzen der Verbindung des Körpers mit der Seele wird es die letztere gleichfalls, und für die Empfindungen des Großen, des Edlen und Schönen empfänglicher gestimmt. Beydes der Moralist als der Psycholog erkennen auch den Werth, den moralische Gesellschaften allerdings haben, so  
 lan-

sange sie auf edle Zwecke arbeiten, aber sie sind äußerst selten, und das ehrwürdige Dunkel, welches alle geheime Verbindungen ohne Unterschied den Augen des profanen Publikums entzieht, macht die äußerste Vorsichtigkeit nöthig, wenn jemand einen Beruf zu ihnen fühlen sollte, um nicht ein Opfer der Schwärmerey oder des Aberglaubens zu werden. Sollte man finden, daß Goldmacherey und Universal-Mittel die Hauptgegenstände der Unterhaltung und Beschäftigung wären, oder würde Speculation und blinder Gehorsam an unbekante Obere gefordert, — oder Schwärmerey empfohlen, und der Gebrauch der Vernunft zum Verbrechen gemacht, sollte der Zirkel Grundsätze einflößen, die wider den Staat, die Religion und guten Sitten liefen, wären die Zusammenkünfte Nachahmungen der alten Bacchanalien, mit einem Wort, wären Tugend, Aufklärung und Menschen-Liebe nicht die ersten Grundpfeiler der Verbindung, dann halte man sich immer für getäuscht, und suche allmählig das Band wieder aufzulösen.

## 14) Liebe gegen Feinde.

S. 50.

Wenn ein anderer schlechte moralische Eigenschaften hat, die uns aber weiter nicht schaden, so sind wir ihm feind, es ist möglich daß wir den Menschen selbst lieben, aber die Wahrheit und Menschenliebe fordert uns auf, ihm in so fern wehe zu thun, daß wir seinen schlechten Absichten nöthigen

Faß in den Weg treten; Ekel ist eine noch schwächere Empfindung, und beruht meist auf gewissen uns unangenehmen Gesichtszügen, fehlerhaften Sitten, u. s. w. Aber Haß ist die Neigung, dem andern zu schaden. Der Menschenfreund verbannt nicht nur allen Haß aus seinem Herzen, sondern auch allen Ekel und Feindschaft. Häßlichkeit des Gesichtes, oder rohe Sitten berechtigen noch nicht auf ein schlechtes und unsittliches Herz zu schließen, und es giebt kein grausamer Vorurtheil, den Grad seiner Achtung und Zuneigung gegen einen Menschen, den man erst kennen lernt, nach einem so elenden Maßstabe abzumessen; was Feindschaft betrifft, so bedenke man doch, daß jeder Mensch Fehler hat, daß sie uns vielleicht nicht schaden, oder von seinen rühmlichen Eigenschaften überwogen werden, daß nirgends Trugschlüsse leichter sind als über Charakter, und daß billige schonende Beurtheilung und Behandlung das einzige Mittel ist, um den andern zu bessern. Haß entsteht meist aus Beleidigungen und Rachsucht, und ist ganz wider den sanften Sinn Christi. (Matth. V. 43 — 48.) Die Selbstliebe fordert, unser Bestes zu befördern, und Beleidigungen zu verhüten, aber das Christenthum empfiehlt seinen Bekennern, Liebe, Vergebung und Großmuth gegen Feinde, und erhebt sich dadurch über alle andern Religionen, welche Rachsucht wo nicht lehren, doch billigen. (Luc. IX. 53 — 56.)

## Anhang. Von den Pflichten gegen die Thiere.

S. 51.

Der Mensch ist der Herr der Schöpfung, alles steht ihm zu Gebote, die ganze Welt beut ihm ihre Produkte zu seinen Bedürfnissen, zu seiner Bequemlichkeit, und zu seinem Vergnügen dar, und er darf so viel davon brauchen und genießen, als es ohne Grausamkeit und Zerstörungssuche geschehen kan. Eine Classe des Naturreichs ist mit Empfindungen begabt, und verdient einen gewissen Grad der Achtung vorzugsweise vor den beyden andern, die alles Gefühl und Bewusstseyns beraubt sind. Es ist erlaubt und wie der Bau des menschlichen Körpers beweist, göttliche Veranstellung, auch in dem Thierreich Mittel zur Befriedigung unsrer Bedürfnisse zu suchen, es ist Pflicht, ihnen zu starken Anwuchs zu hemmen, und zur Ausbreitung der Natur-Geschichte und Anatomie allerhand Versuche mit ihnen anzustellen, aber es ist grausam sie zu martern, ihren Tod zu verlängern, oder bloß zum Zeitvertreib zu morden. Wer einige Kenntnisse von der Natur hat, weiß, daß kein Geschöpf ein unnützes verächtliches Glied in der Kette der Dinge sey, und daß jedes nach einem bestimmten Plan und Zweck arbeitet, wodurch das grosse Ganze erhalten wird, bedenkt man überdies die unendlichen Vortheile, die wir durch die Thiere erhalten, und daß sie ebenfalls der Empfindungen des Schmerzes und der Freude fähig sind, dem wird es unmöglich seyn, mit grausamer gewöhnender Hand

Hand über diese Geschöpfe zu tyrannisiren, sie über ihre Kräfte anzustrengen, zu mißhandeln, ihr Futter zu vernachlässigen, oder mit der Wollust eines Domitians ihre Krümmungen und Verzuckungen anzusehen. Der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes, sagt die heil. Schrift ausdrücklich, er behandelt sie mit Schonung, sorgt für ihre Erhaltung, und wird nie an dem kläglichen Stöhnen und Aechzen derselben ein Vergnügen finden, muß er tödten, so wird er ihnen ihre Qual verkürzen, so viel er kan, ohne übrigens in den Fehler einer falschen Empfindeley zu fallen, die kein Insekt leiden sehen mag, aber gefühllos bey dem armen dürstigen Bruder vorübergeht, dem Nächsten mit giftiger Zunge die blutigsten Wunden schlägt, und nicht der kleinsten Ausopferung für das Wohl der menschlichen Gesellschaft fähig ist. —





